

Forschung Marburg



Der scheinbar alternativlose Krieg

Friedensforscher analysieren den Libyen-Konflikt: Nato wollte eine neue Doktrin durchsetzen

ZUR PERSON

Dr. Johannes M. Becker arbeitet als Privatdozent für Politikwissenschaft am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie der Philipps-Universität.



Dr. Gert Sommer war von 1977 bis 2006 Professor für Klinische Psychologie und Gemeindepsychologie an der Philipps-Universität.



nen für Friedens- und Abrüstungsforschung und des „Forums Friedenspsychologie“.

FRIEDENSFORSCHER

Seit den 1960er Jahren befassen sich in Deutschland Wissenschaftler verschiedener Disziplinen mit der Erforschung von Konflikten, ihren Ursachen und möglichen friedlichen Lösungen.

In Marburg bestand ab 1985 die „Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Friedens- und Abrüstungsforschung“ (IAFA), der Erziehungswissenschaftler, Physiker, Soziologen, Politikwissenschaftler, Theologen, Psychologen und Anglisten angehörten.

Seit etwa zehn Jahren sind die Friedenswissenschaften vielerorts stärker mit den Hochschulen verzahnt. So entstand in Marburg 2001 das Zentrum für Konfliktforschung.

Das Zentrum bietet pro Semester etwa 30 Plätze im Master-Studiengang „Peace and Conflict Studies“ an.

Typisch für die Friedensforschung ist die Einbeziehung verschiedener Fachgebiete. Die Studierenden sollen vor allem lernen, Konflikte aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten.

42 Jahre lang herrschte Muammar al-Gaddafi in Libyen – dann sorgte das militärische Eingreifen der Nato für einen Machtwechsel.

von Stefan Dietrich

Marburg. 2011 war in der arabischen Welt ein Jahr der politischen Umwälzungen. Auch in Libyen kam es zu Unruhen – doch sie fielen aus dem Rahmen der „Arabellion“.



Libysche Rebellen im März 2011. Durch das Eingreifen der Nato konnten die Aufständischen den Krieg in Libyen gewinnen. Doch die Intervention war ein heikler Präzedenzfall.

„Konzept missbraucht“

Forscher verschiedener Disziplinen, die fast alle mit dem Marburger Zentrum für Konfliktforschung verbunden sind, analysieren darin Hintergründe und Folgen des Krieges.



durchsetzen. Denn erstmals haben die Vereinten Nationen einen Militäreinsatz erlaubt, um die Bevölkerung eines anderen Staates zu schützen.

Bisher sieht das Völkerrecht einen solchen Eingriff in die Souveränität eines Staates nicht vor: Laut UN-Charta darf ein Staat nur Krieg führen, wenn er angegriffen wird oder der Weltfrieden bedroht ist.

„Das Konzept an sich ist gut“, sagt Friedensforscher Becker, „es wurde aber im Libyen-Krieg

missbraucht“. Denn die UN-Resolution 1973, auf die sich der Militäreinsatz stützt, habe eben nicht die Absetzung des Gaddafi-Regimes vorgesehen – sondern den Schutz der Bevölkerung. Diese Mission sei bereits nach wenigen Tagen erfüllt gewesen, konstatiert er.

„Anarchie der Staaten“

Zudem sieht das Konzept der Schutzverantwortung einen militärischen Eingriff nur als „Ultima Ratio“ vor. Doch andere Möglichkeiten der Konfliktlösung – insbesondere die Vermittlungsangebote der Afrikanischen Union und der Türkei – seien überhaupt nicht verfolgt worden, kritisieren die Friedensforscher.

dem Machthaber Gaddafi, der kurz zuvor vom Westen hofiert worden war, wurde in der öffentlichen Wahrnehmung „der Irre von Tripolis“.

HINTERGRUND

Der Libyen-Krieg

Mitte Februar 2011 kam es in der libyschen Stadt Bengasi zu Zusammenstößen zwischen Aufständischen, Polizei und Anhängern von Machthaber Muammar al-Gaddafi.

kerung zu verhindern. Die Resolution erlaubte Luftschläge, aber keine Bodentruppen. Deutschland enthielt sich bei der Abstimmung.

„Bei Angriff auf Syrien droht ein Flächenbrand“

Der Marburger Friedensforscher Johannes M. Becker im Interview über den Libyen-Krieg und die Folgen

Konflikte lassen sich nicht militärisch lösen – diesen Schluss zieht Privatdozent Dr. Johannes M. Becker aus seiner Analyse der Kriege seit 1990.

von Stefan Dietrich

Marburg. Der Marburger Friedensforscher warnt vor einer Militär-Intervention in Syrien und schlägt stattdessen nicht-militärische Lösungswege vor.

OP: Herr Becker, die Nato sieht ihre Intervention in Libyen als Erfolg an. Können Sie dem zustimmen?

Johannes M. Becker: Nein. Wir müssen die Konsequenzen dieses Krieges betrachten: Es gab nach Schätzungen etwa 50 000 Tote. Hinzu kommt eine ungeheuerliche Stärkung der Warlords und eine regionale Zersplitterung des Landes.

OP: Jetzt wird darüber diskutiert, ob der Westen auch in Syrien in-

tervenieren soll.

Becker: Ein militärischer Angriff auf Syrien würde einen Flächenbrand auslösen, weil mit hoher Wahrscheinlichkeit Iran in diesen Krieg eingreifen würde.

Schaut euch doch bitte mal an, was Assad gemacht hat in den letzten Monaten! Gibt es denn einen Staatschef, der sich wie er an seine Versprechen gehalten hat, dass er versucht, ein gewisses Maß an Demokratie einzuführen?

OP: Welche Alternative zum militärischen Eingreifen sehen Sie als Friedensforscher bei Konflikten wie in Libyen oder Syrien?

Becker: Man muss unterscheiden zwischen kurzfristigen und langfristigen Konfliktregelungen.

Langfristig geht es darum, wie Konflikte entstehen. Der Hamburger Arbeitskreis Kriegsursachenforschung (AKUF) hat die Kriege seit 1945 untersucht und ist zu dem Ergebnis gekommen: Das Gros der Konflikte beruht auf der unterschiedlichen Verteilung des Reichtums auf der Welt.

OP: Und was kann man kurzfristig tun?

Becker: Kurzfristig können wir jegliche Rüstungsexporte einstellen, die Zivilgesellschaft im Land stärken und mit der Regierung verhandeln.



Friedensforscher Dr. Johannes M. Becker. Foto: Thomas Breme

mehr diskutiert, analysiert der Psychologe Gert Sommer.

Das Beispiel Libyen befeuert daher den Streit, ob das Konzept der Schutzverantwortung eher eine Chance oder eher eine Gefahr darstellt.

In der aktuellen Politik zeigen sich die Folgen des Libyen-Krieges am Beispiel Syrien: Westliche Staaten wollen mehr Druck auf die Regierung von Baschar al-Assad ausüben.

Aus Sicht der Wissenschaftler wären nicht-militärische Interventionen erforderlich, unter anderem Verhandlungen, die Einstellung von Waffenlieferungen an die Konfliktparteien, Bereitstellung humanitärer Hilfe und eine faire Berichterstattung.

Johannes M. Becker, Gert Sommer (Hg.): „Der Libyen-Krieg. Das Öl und die ‚Verantwortung zu schützen‘“, LIT Verlag, 288 Seiten, 24,90 Euro.